Jürgen Voss

Karl von Rotteck und die Französische Revolution

Der Freiburger Historiker, Jurist und Politiker Karl von Rotteck (1775–1840) wird 1819 von dem konservativen Publizisten Friedrich von Gentz zu Recht als „einer der wichtigsten Männer in Deutschland“ bezeichnet¹. Rotteck stand in vorderster Linie des Liberalismus in Süddeutschland. Aber nach 1832 sahen radikalere Geister wie Börne ihn und seine Freunde als „schwache Männer, weil sie den Schneckengang des Rechts gehen und nicht zur Revolution greifen wollten, [...]“². Von anderer Seite dagegen wurde er als „verkappter Republikaner, Jacobiner und Revolutionär“ angesehen³. Diese doch sehr voneinander abweichenden Einschätzungen legen es nahe, einmal näher zu prüfen, welche Einstellung dieser Mann, der, wie nur wenige, Geschichte, Rechtswissenschaft und Politik verband, zur großen Französischen Revolution eingenommen hatte. Eine Klärung dieser Frage ist auch deshalb von Belang, weil Rottecks Bild von der Französischen Revolution bislang recht punktuell bzw. pauschal präsentiert wurde und wir immer noch keine große Biographie von ihm zur Hand haben⁴.

Mein Vortrag gliedert sich in drei Abschnitte. Im ersten Teil skizziere ich den Mann, sein Wirken und Werk. Die Vorkenntnis seiner wichtigsten biographischen Daten, seines publizistischen und politischen Wirkens als auch seiner Auffassung von der Geschichte sind für das Verständnis seiner Revolutionsdeutung äußerst wichtig.

Der zweite Teil des Vortrages präsentiert das allgemeine Bild der Französischen Revolution bei Rotteck, seine Ursachenanalysen sowie seine Stellungnahme zu den Vorgängen von 1789. Der dritte Teil meiner Ausführungen referiert Rottecks Auseinandersetzung mit den verschiedenen Perioden der Revolutionsgeschichte (konstitutionelle Monarchie, Republik des Konvents, Direktorium, Konsulat).

¹ *Emil Ganter*, Karl von Rotteck als Geschichtsschreiber (Freiburg 1908) 5, Anm. 1.

² *Richard Roepell*, Karl Wenceslaus von Rotteck (Breslau 1883) 29.

³ *Roepell* (wie Anm. 2) 17; vgl. auch *Ernst Münch*, Karl von Rotteck (Den Haag 1831) 229.

⁴ Vgl. *Horst Ehmke*, Karl von Rotteck, der politische Professor (Karlsruhe 1964) vor allem 2f.; *Hermann Kopf*, Karl von Rotteck – Zwischen Revolution und Restauration (Freiburg 1980); ferner *Münch* (wie Anm. 3) und *Friedrich von Weech*, Rotteck, in: ADB 29 (1889), 385–389.

I. Der Mann, sein Wirken und Werk

1) Zu Rottecks Bildungsgang sowie seinen geistigen und weltanschaulichen Positionen

Karl von Rotteck stammt aus dem Vorderösterreich der josefinischen Zeit. Sein Vater war der Freiburger Arzt und Medizinprofessor Karl Anton Rodecker, der von Josef II. unter dem Namen von Rotteck 1789 geadelt wurde. Seine Mutter kam aus Frankreich: Charlotte Poirot d'Ogeron aus Remiremont in Lothringen. Der junge Rotteck nahm bereits 1790 in seiner Heimatstadt das Studium der Rechtswissenschaft auf und schloß es 1797 mit der Promotion zum Dr. jur. ab. Er folgte aber auch Vorlesungen in anderen Disziplinen und wurde während seines Studiums nachdrücklich auch vom ersten protestantischen Professor der Freiburger Universität, Johann Jakob Jacobi (1740–1814) – er lehrte Ästhetik und Philologie – sowie den josefinisch ausgerichteten Philosophen Schnetter und Theologen Wanker geprägt. An Freiburgs Universität, wo damals nach dem Zeugnis Schlözers die Wahrheitssonne heller als in Wien leuchtete, rezipierte er auch die Anschauungen Rousseaus und die Philosophie Kants⁵. Unter dem Einfluß der Universität entwickelten sich bei ihm also Auffassungen, die sich von jenen seines streng katholischen und royalistischen Elternhauses unterschieden⁶.

Nach kurzer Assessorenzeit wurde Rotteck 1798 23jährig zum ordentlichen Professor für Weltgeschichte berufen, ohne bis dahin allerdings im historischen Fach durch Publikationen hervorgetreten zu sein⁷.

Ab 1799 unternahm er eine Reihe von Bildungsreisen, die ihn nach Wien, Italien, in die Schweiz, nach Lothringen und 1801 nach Paris führten⁸. Ganz so kleinbürgerlich wie ihn Fueter und Srbik hinstellten, dürfte Rotteck nicht ausgerichtet gewesen sein⁹, denn gerade die Parisreise hat bei ihm bleibende Eindrücke hinterlassen. Er wechselte 1818 nach 20jähriger Lehrtätigkeit in Weltgeschichte auf den Freiburger Lehrstuhl für Staatswissenschaften und Naturrecht¹⁰. Von 1819 bis 1824 vertrat er die Freiburger Universität in der 1. Kammer des badischen Landtages. Nach der Julirevolution nahm er von 1831 bis zu seinem Tode einen Sitz in der 2. Kammer des badischen Landtags ein¹¹. Rotteck wirkte zwar nicht am Hambacher Fest mit, wurde aber auf Grund seiner publizistischen Tätigkeit 1832 seines Amtes als Freiburger Professor enthoben. Von 1834 an brachte er zusammen mit seinem Kollegen und politischen

⁵ Münch (wie Anm. 3), 15 f.; Roepell (wie Anm. 2), 2–5; Weech (wie Anm. 4), 385 f.; Ganter (wie Anm. 1), 20–24; Ehmke (wie Anm. 4), 7, 10; Kopf (wie Anm. 4), 16 f.

⁶ Heinz-Otto Sieburg, Deutschland und Frankreich in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts, Bd. 1 (Wiesbaden 1954) 113.

⁷ Roepell (wie Anm. 2), 7.

⁸ Karl von Rotteck, Gesammelte und nachgelassene Schriften, 5 Bde. (Pforzheim 1841–1843) Bd. IV, 68–70; Münch (wie Anm. 2), 17.

⁹ Eduard Fueter, Geschichte der neueren Historiographie (München/Berlin ³1936) 524; Heinrich von Srbik, Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart, Bd. 1 (München 1950) 343.

¹⁰ Münch (wie Anm. 3), 92; Weech (wie Anm. 5), 386; Kopf (wie Anm. 4), 17.

¹¹ Roepell (wie Anm. 2), 21; Weech (wie Anm. 4), 387; Ehmke (wie Anm. 4), 9; Kopf (wie Anm. 4), 17 f.

Freund Welcker das *Staatslexikon* heraus, das für den frühen deutschen Liberalismus einen ähnlichen Stellenwert hat wie Diderots *Encyclopédie* für die französische Aufklärung.

Rottecks Bezüge zu Frankreich sind noch nicht näher untersucht, obwohl sie für seine Interpretation der Revolution als elementar angesehen werden können. Während seiner Studienzeit ergreift er Partei für die Grundsätze der Revolution, distanziert sich dann aber von der Napoleonischen Herrschaft, sieht nach 1815 nur noch in den französischen Ultras Gegner, während die französischen Liberalen für ihn „Sendboten der Freiheit“ bedeuteten¹². Mit einer Reihe dieser Liberalen scheint er auch näheren Kontakt gepflegt zu haben. In der von Rotteck mitgetragenen Freiburger „Gesellschaft für Beförderung der Geschichtskunde“ (gegründet 1826) waren bis 1830 eine Reihe von Franzosen auswärtige Mitglieder wie Champollion-Figeac, Comte Firmas-Perrier, Golbery, Teissier, Guizot, Cousin und Villemain, von den benachbarten Straßburgern Jung, Schweighäuser, Strobel oder den Schweizer Sismondi ganz zu schweigen. Kein anderer deutscher historischer Verein des 19. Jahrhunderts hatte so viele französische Mitglieder¹³. Rotteck unterhielt kontinuierliche Kontakte zu General Lafayette, der ihm 1832 nach der Amtsenthebung in Freiburg in Paris das Exil anbot¹⁴, ein Angebot, auf das der badische Liberale aber dann doch nicht einging.

Aber ebenso wichtig wie seine Bezüge zu Frankreich sind sein Verhältnis zur katholischen Kirche sowie zur Habsburger Monarchie einzustufen. Der Freiburger Professor blieb zeitlebens dem Gedankengut des josefinischen Reformkatholizismus verbunden, pflegte mit Vertretern dieser Richtung wie Wessenberg engste Kontakte und vertrat gegenüber ultramontanen Ansprüchen das Konzept einer selbständigen katholischen Nationalkirche¹⁵. Zum Österreich der Restaurationszeit und des Vormärz verhielt er sich als Liberaler reserviert; aber er hat bei seinem Wienaufenthalt 1838 eine von Metternich anberaumte Unterredung nicht ausgeschlagen¹⁶.

Gegenüber Preußen hegte Rotteck tiefes Mißtrauen. Dies lag weniger an der protestantischen Orientierung dieser Macht, sondern mehr an ihrem inneren Gefüge, das einen Liberalen von seinem Zuschnitt abstoßen mußte. In seiner Schrift *Ueber stehende Heere und Nationalmiliz* (1816) wird in keiner Zeile von Preußen gesprochen! Und bei der Auseinandersetzung zwischen Berlin und dem Kölner Erzbischof ergreift Rotteck Partei für den bedrängten Vertreter der Kirche¹⁷. Die Sympathien des Frei-

¹² Sieburg (wie Anm. 6), Bd. I, 113.

¹³ Peter P. Albrecht, 100 Jahre Freiburger Gesellschaft für Geschichtskunde (Freiburg 1926), 19, 27.

¹⁴ Theodor Heuss, Karl von Rotteck, in: Deutsche Gestalten (Stuttgart/Tübingen 1947) 19–30, hier 27; Kopf (wie Anm. 4), 60f.

¹⁵ Rotteck, Bd. IV (wie Anm. 8), 128; Münch (wie Anm. 3), 18f., 30–33; Weech (wie Anm. 4), 387–389; Ganter (wie Anm. 1), 90; Eduard Winter, Romantismus, Restauration und Frühliberalismus im österreichischen Vormärz (Wien 1968) 116. Vor diesem Hintergrund muß auch seine Würdigung Josefs II. gesehen werden.

¹⁶ Heinrich von Srbik, Metternich, Der Staatsmann und der Mensch, Bd. 1 (Darmstadt 1954), 263. Die Stationen und Kontaktkreise dieser Reise wären noch näher zu untersuchen.

¹⁷ Karl von Rotteck, die Cölnische Sache betrachtet vom Standpunkt des allgemeinen Rechts

burger Professors gehören eher politischen Körperschaften wie der Schweiz, was sich selbst in seiner Darstellung des Revolutionszeitalters niederschlug¹⁸.

Als Jurist und Staatswissenschaftler ist er in Anlehnung an die französische Aufklärung und die Göttinger Schule ein konsequenter Vertreter des Naturrechts, ein Kämpfer gegen das historische Recht¹⁹. Der Kampf des Naturrechts, „des philosophischen Rechts gegen historische Einsetzungen“²⁰, kann als ein Leitmotiv seines Wirkens betrachtet werden.

2) Rotteck als Publizist und Politiker

Zu diesem Wirkungsfeld Rottecks gibt es einige Vorstudien, weshalb ich hier nur die wichtigsten Aspekte zur Sprache bringe²¹. Neben seinen historischen Publikationen und juristisch-staatswissenschaftlichen Handbüchern hat Rotteck als Publizist und Journalist agiert und war in den Jahren seiner Zugehörigkeit zum badischen Landtag auf der Rednertribüne stets ein aktiver Verfechter liberaler Positionen. Wie Theodor Heuss schon treffend schrieb, „gab er vielfach dem Zeitgeist Ausdruck“²². Rotteck trat 1814 als Herausgeber der kurzlebigen *Teutschen Blätter* erstmals journalistisch in Aktion. Später hatte er die Redaktion der von Posselt begründeten *Politischen Annalen* sowie jene des *Freisinnigen* inne und wirkte auch an anderen historisch-politischen Journalen mit²³. Als Politiker setzte er sich stets für die Pressefreiheit ein, am ausdrucksvollsten 1831 zusammen mit Welcker und Itzstein im badischen Landtag²⁴.

In Freiburg war er führendes Mitglied des philhellenischen Comités²⁵. Die bereits erwähnte Schrift Rottecks *Ueber stehende Heere und Nationalmiliz* (1816) ist aus den Erfahrungen der napoleonischen Zeit hervorgegangen. Darin wird einleitend die historische Entwicklung des stehenden Heeres skizziert und dann vor allem der Miß-

Fortsetzung Fußnote von Seite 159

(Speier 1838). Vgl. Münch (wie Anm. 3), 117; Weech (wie Anm. 4), 389; Ganter (wie Anm. 1), 59; Heuss (wie Anm. 14), 28; Ehmke (wie Anm. 4), 3.

¹⁸ Münch (wie Anm. 3), 56. Vgl. z. B. seine Schilderung des französischen Vorgehens 1798 gegen die alte Eidgenossenschaft und die Bildung der Helvetik: Karl von Rotteck, Allgemeine Geschichte vom Anfang der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeiten, zitiert nach 8. Auflage (Stuttgart 1831), 9 Bde., hier Bd. VIII, 234 ff.

¹⁹ Ganter (wie Anm. 1), 38 f., 94; Srbik, Geist (wie Anm. 9), Bd. I, 343 f.; Georg G. Iggers, Deutsche Geschichtswissenschaft (München 1971) 128 f.

²⁰ Rotteck, Allg. Geschichte (wie Anm. 18) Bd. VIII, 92. Entsprechend finden sich bei ihm auch Passagen zu den natürlichen Grenzen (Bd. VIII, S. 136, 177), aber auch Passagen kritischer Natur, als das Direktorium und Napoleon weit über die sogenannten natürlichen Grenzen expandierten. Vgl. Münch (wie Anm. 3), 127–129; Hans Hufeland, Mensch und Gesellschaft im Staatslexikon von Rotteck-Welcker (Berlin 1957) 25; Lothar Gall, Der Liberalismus als regierende Partei (Wiesbaden 1968) 45.

²¹ Vgl. vor allem Ehmke (wie Anm. 4) sowie Gall (wie Anm. 20), 26–28, 44–46; Roepell (wie Anm. 2), 17–30; Münch (wie Anm. 3), 103–109, 127–129, 230 ff.; Ganter (wie Anm. 1), 48–50, 60 ff.

²² Heuss (wie Anm. 14), 25; Srbik, Geist (wie Anm. 9) Bd. I, 343.

²³ Münch (wie Anm. 3), 93, 230 f. Diese journalistische Tätigkeit Rottecks ist noch nicht näher untersucht.

²⁴ Kurt Koszyk, Deutsche Presse im 19. Jahrhundert (Berlin 1966) 69 f.

²⁵ Münch (wie Anm. 3), 237.

brauch des stehenden Heeres unter Napoleon sehr kritisch abgehandelt. Rotteck setzte sich hier wie andere Zeitgenossen – etwa Arndt, Schuckmann und Schön in Preußen – gegen das stehende Heer und für die allgemeine Volksbewaffnung ein. Dies hat dem Freiburger Liberalen seitens einer borussophilen Historiographie viel Kritik eingebracht²⁶.

Ebenso intensiv befaßte er sich 1819 in seiner Schrift *Idee über Landstände* mit dem Problem der parlamentarischen Repräsentativformen. Er zieht ein Einkammersystem vor, spricht sich für die direkte Wahl, aber gegen ein allgemeines Stimmrecht aus; er tritt für ein Zensuswahlrecht ein wie es im Frankreich der konstitutionellen Monarchie 1791 in der Verfassung verankert wurde und auch unter dem Bürgerkönigtum ab 1830 Praxis blieb²⁷.

Rotteck war, wie schon erwähnt, 1832 nicht beim Hambacher Fest zugegen – ebenso fehlten dort auch andere führende süddeutsche Liberale wie Welcker, Itzstein, Römer, Uhland und Pfizer, was oft vergessen wird²⁸. Dagegen nahm er Pfingsten 1832 am Badenweiler Fest teil, wo er in seiner Rede postulierte „Lieber Freiheit ohne Einheit, als Einheit ohne Freiheit“, was auch einen Seitenhieb auf Preußen und seine Machtansprüche darstellte²⁹. Rottecks Ideal ist der freiheitliche Rechtsstaat, der auch in einer Monarchie realisiert sein kann³⁰, nicht unbedingt die demokratische Republik wie Ganter schreibt³¹. Der Freiburger Professor stellt publizistisch-politisch in vielfacher Hinsicht eine Brücke dar zwischen dem Gedankengut der Spätaufklärung und dem frühen Konstitutionalismus³².

3) Rotteck als Historiker

Als Rotteck 1798 zum Professor für Weltgeschichte berufen wurde, hatte er noch keine historische Arbeit vorgelegt und war nach heutigen Kriterien für die Aufgabe nicht qualifiziert³³. Sein erstes großes Werk, das für das Bild der Französischen Revolution sehr wichtig ist, entstand erst ab 1810. Ausgehend von einer Anregung des Freiburger Herder Verlages übernahm er die Aufgabe, eine *Allgemeine Geschichte für alle Stände* zu bearbeiten, die dann in 9 Bänden von 1812 bis 1826 erschienen ist³⁴. Diese Darstellung ist nicht das Ergebnis umfassender Forschung; Rotteck hat sich nie als Forscher verstanden³⁵, hat aber die Entwicklung der Geschichtswissenschaft zu seiner Zeit – etwa Niebuhr, Ranke, aber auch die Monumenta – mit regem Interesse aufgenommen und gewürdigt³⁶. Der Freiburger Historiker stand als Geschichtsschreiber noch ganz in der Tradition der deutschen Spätaufklärung und sah in Schlözer sein

²⁶ Roepell (wie Anm. 2), 18 f.; Münch (wie Anm. 3), 103–109.

²⁷ Gall (wie Anm. 20), 26; Roepell (wie Anm. 2), 19 f.

²⁸ Roepell (wie Anm. 2), 29.

²⁹ Ganter (wie Anm. 1), 60; Ehmke (wie Anm. 4) 3; Iggers (wie Anm. 19), 130.

³⁰ Ganter (wie Anm. 1), 32, 64.

³¹ Ganter (wie Anm. 1), 48–50.

³² Ehmke (wie Anm. 4), 3.

³³ Roepell (wie Anm. 2), 7; Weech (wie Anm. 4), 386.

³⁴ Rotteck, Schriften (wie Anm. 8), Bd. IV, 112.

³⁵ Srbik, Geist (wie Anm. 9), Bd. I, 344; Sieburg (wie Anm. 6), 114.

³⁶ Darauf hat Ehmke (wie Anm. 4), 14 mit Recht verwiesen.

Vorbild³⁷. Rotteck versteht die Historie als eine „pragmatisch-philosophische Geschichte“. „Sie ist“, wie er schreibt, „eine bewährte, nach den Regeln der ächten historischen Kunst geschriebene, mit wahrem philosophischen Blick begabte Geschichte.“³⁸ Die Geschichte bedeutet für Rotteck die „treueste Bildnerin einer aufgeklärten öffentlichen Meinung“³⁹. Er bezweckte mittels der Historie Belehrung und Besserung und urteilte dabei, wie er sagt, nach den „ewigen Ideen der Freiheit und des Rechts“⁴⁰. Zugleich bestreitet er, „daß die Geschichte [...] Dienstmagd seyn könne eines politischen so wenig als eines kirchlichen Systems“⁴¹. Aber seinerseits betrachtete er die Geschichte als Werkzeug der politischen Erziehung und Willensbildung⁴². Robert von Mohl wertete Rottecks *Allgemeine Geschichte* als Weltgeschichte im Lichte seiner Zeit⁴³.

In den während Napoleons Herrschaft entstandenen Bänden läßt Rotteck in die Darstellung der griechischen und römischen Geschichte seine Kritik an der Fremdherrschaft des Korsen indirekt einfließen⁴⁴, ein mutiges Unternehmen vor dem Hintergrund der Zeitumstände. Und im Gegensatz zu den Schwärmereien der Romantiker für das Mittelalter unterstrich er ähnlich den Aufklärern vor allem die problematischen Seiten dieser Periode⁴⁵. Hervorgehoben werden muß hier aber auch, daß der Freiburger Professor unter den katholischen Historikern wohl einer der ersten war, der Luther und der Reformation positive Seiten abgewann⁴⁶.

Rotteck erzielte durch seine *Allgemeine Geschichte* und den Auszug davon, die *Allgemeine Weltgeschichte* (4 Bände 1830–34), einen gewaltigen Erfolg. Das Werk kam in insgesamt 25 Auflagen heraus und ist in über 100 000 Exemplaren verlegt und auch gelesen worden. Dazu müssen noch Übersetzungen ins Französische, Englische, Dänische, Italienische und Polnische gezählt werden⁴⁷. Für den deutschen Büchermarkt der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts sind dies ganz außergewöhnliche Zahlen. Der Erfolg Rottecks ist noch höher zu bewerten, wenn man in Rechnung stellt, daß seine Werke zeitweise in den beiden großen deutschen Staaten Preußen und Österreich verboten waren und zudem auch auf dem römischen Index standen⁴⁸. Daß sie trotzdem selbst in Österreich die größte Verbreitung und Geltung hatten⁴⁹, soll hier nur unter-

³⁷ Ganter (wie Anm. 1), 95; Fueter (wie Anm. 9), 523; Srbik, Geist (wie Anm. 9), Bd. I, 344.

³⁸ Karl von Rotteck, *Allgemeine Weltgeschichte für alle Stände* zitiert nach 5. Auflage, 4 Bde. (Stuttgart 1841) hier Bd. I, 3.

³⁹ Rotteck, Schriften (wie Anm. 8), Bd. IV, 121.

⁴⁰ Ebda., 121, 124.

⁴¹ Rotteck, *Allg. Geschichte* (wie Anm. 18), Bd. VIII, 11.

⁴² Heuss (wie Anm. 14), 20; Friedrich von Weech, *Aus alter und neuer Zeit* (Leipzig 1878) 244.

⁴³ Roepell (wie Anm. 2), 11 f.; Weech, *Zeit* (wie Anm. 42), 244; G. P. Gooch, *Geschichte und Geschichtsschreiber im 19. Jahrhundert* (Frankfurt 1964) 115–117.

⁴⁴ Ehmke (wie Anm. 4), 15.

⁴⁵ Roepell (wie Anm. 2), 15 f.

⁴⁶ Münch (wie Anm. 3), 56 f.; Roepell (wie Anm. 2), 17.

⁴⁷ Rotteck, *Schriften* (wie Anm. 8), Bd. IV, 137 f.; Münch (wie Anm. 3), 28–36; Weech, *Zeit* (wie Anm. 42), 243; Ganter (wie Anm. 1), 4; Ehmke (wie Anm. 4), 13; Kopf (wie Anm. 4), 19.

⁴⁸ Roepell (wie Anm. 2), 17; Ganter (wie Anm. 2), 60; Gooch (wie Anm. 43), 116; Ehmke (wie Anm. 4), 13.

⁴⁹ Srbik, *Geist* (wie Anm. 9), Bd. II, 92; Winter (wie Anm. 15), 257.

strichen werden. Rottecks Werke waren das historische Lehrbuch des liberalen Bürgertums, ja er hat wohl am stärksten von allen zeitgenössischen Historikern das Geschichtsbild einer Generation geprägt⁵⁰.

Vor dem Hintergrund dieses Sachverhalts hat das Bild der Französischen Revolution im historischen Werke Rottecks einen noch höheren Stellenwert. Das *Staatslexikon* ist hier bei der Analyse ausgeklammert: Nicht nur weil der chronologische Rahmen dieser Veranstaltung 1830 schließt, sondern auch aus dem Umstand, daß die mit der Französischen Revolution zentral zusammenhängenden Artikel „Frankreich“ und „Revolution“ nicht von Rotteck, sondern von Golbery bzw. W. Schulz stammten⁵¹ und Rotteck in seinen Artikeln, soweit sie zur Französischen Revolution Stellung nehmen, wiederholt, was in der *Allgemeinen Geschichte* bereits ausgeführt ist.

II. Das allgemeine Bild der Französischen Revolution

1) Einführende Positionsbestimmungen

Rottecks erster Biograph Münch hat den Band der *Allgemeinen Geschichte* über das Revolutionszeitalter als „Krone des Werkes“ bezeichnet⁵². Der Freiburger Historiker beginnt die Darstellung der Revolutionsgeschichte plakativ mit dem Satz: „Keine größere, ja kaum eine gleich große Begebenheit gibt es in der Weltgeschichte als die französische Revolution.“⁵³ Ja, er geht noch einen Schritt weiter und erklärt: „Die Geschichte der französischen Revolution ist die Welthistorie der neuesten Zeit.“⁵⁴ Als Grundcharakter der Revolution bewertet er den „Kampf des philosophischen Rechtes gegen historische Einsetzungen“⁵⁵, d.h. des Vernunftsrechts gegen das historische Recht. Diese Positionsbestimmung kann, wie schon angedeutet, als ein Leitmotiv Rottecks angesehen werden, das er in seinen Schriften immer wieder vorträgt. Sie findet sich auch im Vorwort des *Staatslexikons*, wo er schreibt: „Der Charakter dieser Revolution, ja ihr eigentlicher Begriff und ihr Wesen, besteht bloß in dem, zum offenen Ausbruch gekommenen, Kampf des vernünftigen Rechts gegen die ihm widerstrebenden Parteien oder Bestimmungen des historischen und positiven.“⁵⁶ Rotteck führt im einleitenden summarischen Überblick seiner *Allgemeinen Geschichte* auch gleich aus, was er zu diesem Grundcharakter rechnet und wo er den von der Revolution bewirkten Wandel sieht: „Eine neue Kriegskunst, neue Verwaltungssysteme kommen auf, alle Verhältnisse bürgerlichen Lebens werden wesentlich verändert. [...] Die Strahlen der Aufklärung dringen in die bisher dunkelsten Räume, das Selbsturteil

⁵⁰ Münch (wie Anm. 3), 35 f.; Heuss (wie Anm. 14), 19; Ehmke (wie Anm. 4), 13.

⁵¹ Hans Zehntner, Das Staatslexikon von Rotteck und Welcker (Jena 1929) 31–36.

⁵² Münch (wie Anm. 3), 75; Strukturell erfaßt sind Positionen Rottecks zur Französischen Revolution bei Michael Neumüller, Liberalismus und Revolution (Düsseldorf 1973), der aber kein geschlossenes Bild von Rottecks Einstellung vermittelt. Dies war auch nicht sein Ziel. Vgl. auch Ganter (wie Anm. 1), 127 f.; Iggers (wie Anm. 19), 128–130.

⁵³ Rotteck, Allg. Geschichte (wie Anm. 18), Bd. VIII, 3. Hinweis bereits bei Sieburg (wie Anm. 6), Bd. I, 113 sowie Neumüller (wie Anm. 52), 14.

⁵⁴ Rotteck, Allg. Geschichte (wie Anm. 18), Bd. VIII, 9.

⁵⁵ Ebda., Bd. VIII, 20.

⁵⁶ Karl von Rotteck/Carl Welcker (Hrsg.), Staats-Lexikon. Bd. I (Altona 1834), Vorwort XI.

stellt kühn sich der Autorität entgegen.“⁵⁷ Er übersieht aber dabei nicht die Verwerfungen, die aus der Revolution hervorgehen und ihr zu Gefahr werden: „Aus dem Schoße der Revolution selbst steigt die Tyrannei empor und zerstört deren edelste Früchte; die Gegenrevolution übernimmt die Rolle der Befreiung. Aber der Streit der Prinzipien kehrt schnell zurück; natürliches und historisches Recht, verbündet im Kampfe gegen den Weltyrannen, erneuern ihren unseligen Kampf.“⁵⁸

Unser Autor geht für die Periode seit dem Zeitalter der Entdeckungen von einem eurozentrischen Weltbild aus: „Die Geschichte Europas ist seitdem die Geschichte der Welt, die europäischen Revolutionen sind Weltrevolutionen“ lesen wir bei ihm⁵⁹. Dieser modern anmutende Begriff stammt nicht von Rotteck selbst, sondern taucht schon einige Zeit vor ihm auf und läßt sich z. B. bei Rebmann und Schlözer belegen⁶⁰.

Rotteck verkennt nicht die Probleme, die sich bei der Darstellung der Revolutionsgeschichte ergeben. Sie böte Schwierigkeiten, „wie keine andere im ganzen Laufe der Zeiten“⁶¹. Denn „ueber die französische Revolution sind bis jetzt meistens nur Stimmen der Partheiung, der Befangenheit durch Interesse oder Leidenschaft erklingen, noch übertönen sie der Wahrheit leisen Ruf. Unermeßlich ist die Aufgabe der Kritik. Viele Zeugen müssen noch abgehört [...] werden. Hier ist die Arbeit noch mehr als eines Geschlechtsalters nötig. [...]“⁶², wobei er mit dieser Einschätzung durchaus richtig liegt. An anderer Stelle vermerkt Rotteck zu dieser Frage: „Die Zeit ist noch nicht gekommen [...], in welcher eine getreue Geschichte der ganzen Revolution könnte und dürfte geschrieben werden“⁶³. Und wer sich dennoch daran wage, möge beachten: „Es ist unmöglich, die Geschichte der französischen Revolution zu schreiben und Allen zu gefallen.“⁶⁴

Die philosophisch-pragmatische Darstellungsform kommt wohl da recht deutlich zum Ausdruck, wo der Autor die französische Revolution mit der Reformation vergleicht: „Nur eine Umwälzung mag dieser neuesten verglichen werden – die Reformation.“⁶⁵ In ihr sieht er den „Kampf der Freiheitslust und des Lichts gegen Geistesbeschränkung, [...]“⁶⁶ Er arbeitet hier aber auch die Unterschiede zwischen beiden Umwälzungen heraus: Die französische Revolution zeige „sich noch gewaltiger im Kampfe, schneller im Fortschritte und anfänglichen Triumphe“⁶⁷. In der Natur der Triebfedern und des Zeitalters sei der Schlüssel der Verschiedenheit: „Beide Revolutionen gingen vom Volke aus, von der Masse der Nation, nicht von den Interessen

⁵⁷ Rotteck, Allg. Geschichte (wie Anm. 18), Bd. VIII, 23.

⁵⁸ Ebda.

⁵⁹ Rotteck, Weltgeschichte (wie Anm. 38), Bd. III, 7; vgl. Neumüller (wie Anm. 52), 72.

⁶⁰ Vgl. demnächst Jürgen Voss, Zur Entwicklung des Revolutionsbegriffes und der politisch-sozialen Sprache am Ende des 18. Jahrhunderts. Zum Hintergrund siehe Heinz Gollwitzer, Geschichte des weltpolitischen Denkens, Bd. I (Göttingen 1972).

⁶¹ Rotteck, Allg. Geschichte (wie Anm. 18), Bd. VIII, 9.

⁶² Ebda., Bd. VIII, 10.

⁶³ Rotteck, Schriften (wie Anm. 8), Bd. IV, 174.

⁶⁴ Ebda., 174.

⁶⁵ Rotteck, Allg. Geschichte (wie Anm. 18), Bd. VIII, 3. Vgl. auch Sieburg (wie Anm. 6), 114; Neumüller (wie Anm. 52), 47.

⁶⁶ Rotteck, Allg. Geschichte (wie Anm. 18), Bd. VIII, 3.

⁶⁷ Ebda., Bd. VIII, 4.

Einzelner oder vom bloßen Sieg einer Faction.“⁶⁸ Aber, „eine politische Revolution wie die französische, wäre im 16ten Jahrhundert unmöglich gewesen. Der dritte Stand, oder die Nation ermangelte damals noch der Erkenntnis, ja der Ahnung seiner Rechte.“⁶⁹ An anderer Stelle greift er diese vergleichende Betrachtung von Revolution und Reformation wieder auf: Noch eingreifender und ausgebreiteter als die Reformation habe die Revolution gewirkt: „Sie, die welterschütternde Geburt eines neuen Zeitgeistes, die Kriegsankündigung des vernünftigen und daher ewigen Rechtes gegen das ihm Hohn sprechenden historische, [...]“⁷⁰ Dieser Vergleich von Reformation und Revolution ist allerdings nicht neu; er begegnet im deutschen Schrifttum bereits zur Revolutionszeit 1794 in einer Braunschweiger Abhandlung⁷¹.

Während Rotteck gegenüber der englischen Revolution seine Distanz artikuliert⁷², steht er der amerikanischen Revolution aufgeschlossen gegenüber. Sie sei eine Komponente, die zum Ausbruch der Ereignisse von 1789 geführt habe⁷³. Schließlich wäre hier noch zu fragen, wer nach Rottecks Ansicht die Revolution getragen hat. Dazu gibt es an einer Stelle eine etwas pathetisch klingende Antwort: „Für die Revolution, trotz ihrer beklagenswerten, doch mehr den Feinden als Freunden der Freiheit zurechnenden Ausschweifungen, waren die Meisten der hell Denkenden und menschlich Fühlenden.“⁷⁴

2) Die Ursachen der Revolution

Die Frage nach den Ursachen der Revolution ist schon von Zeitgenossen wiederholt gestellt worden und wird bis heute in der Forschung diskutiert⁷⁵. Rotteck hat diesem Fragenkomplex relativ viel Raum gewährt und kommt bei seinen Ausführungen zu recht aufschlußreichen Beobachtungen. Schon in seiner Einleitung spricht er das Problem an und wendet sich gegen Geister wie Abbé Barruel, die in Freimaurern und losen Schriften, in Komplott und Verschwörung den Ursprung sehen. Für Rotteck war schwerwiegender die „allgemeine Heillosigkeit des bürgerlichen Zustands“, oder wie er es auch formuliert „das fortdauernde Verderbnis des gesellschaftlichen Zustandes“ einschließlich der Situation der Kirche⁷⁶. Auf 25 Seiten untersucht er die Problematik näher und greift zunächst die Frage der gesellschaftlichen Verhältnisse auf. Parallel zur „Heillosigkeit des gesellschaftlichen Zustandes“ habe sich die Intelligenz des Volkes fortentwickelt; das Volk sei somit seiner Lage noch stärker bewußt geworden.

⁶⁸ Ebda.

⁶⁹ Ebda., Bd. VIII, 4, ähnlich 5.

⁷⁰ Rotteck, Schriften (wie Anm. 8), Bd. I, 374.

⁷¹ J. N. Bischoff, Neu-Frankreich und Alt-Teutschland (Helmstedt 1794). Vgl. dazu auch Jürgen Voss (Hrsg.), Deutschland und die Französische Revolution (München 1983), Vorwort IX–XII.

⁷² Rotteck, Schriften (wie Anm. 8), Bd. IV, 172.

⁷³ Rotteck, Allg. Geschichte (wie Anm. 18), Bd. VIII, 65 sowie 23.

⁷⁴ Rotteck, Schriften (wie Anm. 8), Bd. I, 374.

⁷⁵ Angefangen von A. P. J. M. Barnave, Introduction à la révolution française (1792, ed. Paris 1960) oder Adrien Lezay, Des causes de la Révolution et de ses résultats (Paris 1797) gibt es hierzu ein umfassendes Schrifttum. Zur neueren Diskussion siehe Eberhard Schmitt (Hrsg.), Die Französische Revolution. Anlässe und langfristige Ursachen (Darmstadt 1973).

⁷⁶ Rotteck, Allg. Geschichte (wie Anm. 18), Bd. VIII, 8.

Allerdings habe es „noch trostlosere Lagen der bürgerlichen Gesellschaft gegeben, als jene, welche in Frankreich der Umwälzung von 1789 vorausging“⁷⁷.

Von Gegnern der Revolution war wiederholt vorgebracht worden, sie sei durch die Aufklärung verursacht worden. Diesem Vorwurf stemmt sich Rotteck vehement entgegen: „Dagegen kann die Aufklärung allein niemals Ursache einer Umwälzung seyn. Vielmehr wird sie diesselbe verhindern, so lange solches heilsam ist.“⁷⁸ Wie die deutschen Volksaufklärer des späten 18. Jahrhunderts argumentiert er, bei einem höheren Grad angewandter Aufklärung wäre viel Schaden verhindert worden: „Wahrlich! hätte nur die Erkenntniß allgemeiner geherrscht in Frankreich, und hätte sie den Stab geführt bei der Revolution, dann wäre diese ein leicht vollbrachtes Werk und ein wohlthätiges gewesen. Was sie so schwierig, gefahr- und leidenvoll, endlich zerstörend und welterschütternd machte, das war die Mangelhaftigkeit der Einsicht selbst bei ihren Häuptionen, die Unlauterkeit der Gesinnung bei Anderen, die Roheit der Menge, die Frivolität der Nation, gepaart mit willkürlichen Leidenschaften, die weit verbreitete Immoralität, Irreligiosität und schnöde Sinnlichkeit, zumal in den höheren Klassen, [...]“⁷⁹

Die wesentliche Grundursache der Revolution läge vielmehr in dem „Verderbnis der Gesellschaft“⁸⁰, vor allem der Führungsschichten sowie in der despotischen Unterdrückung des Volkes seit Ludwig XIV. Auch noch unter Ludwig XV. drohten den Äußerungen jedes Freiheitsgedankens der Schrecken der Bastille; darüber hinaus hätte der Klerus eine äußerst bedenkliche Position eingenommen⁸¹. „Das unerträglichste Uebel jedoch“, welches, wie Rotteck ausführt, „am wirksamsten den Ausbruch der Revolution beförderte, war die ungleiche Vertheilung der Staatslast“⁸², die vor allem vom Landvolk getragen worden sei⁸³. Auf Grund der Unterdrückung des 3. Standes, ja der Nation war diese „empfänglicher geworden für die Idee der Selbstbefreiung“, d.h. der Aufklärung, deren führende Vertreter im einzelnen durchaus auch kritisch präsentiert werden⁸⁴.

Einen hohen Stellenwert mißt Rotteck der amerikanischen Revolution als Wegbereiterin der französischen bei: „Uebrigens ist vollkommen wahr, daß dieser amerikanische Krieg mächtig beigetragen hat zum Ausbruche – obwohl nicht zum unseligen Verlaufe – der französischen Revolution.“ Er sei für die französischen Truppen „eine Schule der patriotischen Begeisterung und der brennenden Freiheitsliebe“ gewesen⁸⁵. Und Rotteck bedauert, daß die Französische Revolution nicht die Lehren Amerikas aufgenommen habe: „Eine Revolution, wie sie im Sinne eines edeln Lafayette lag,

⁷⁷ Rotteck, Allg. Geschichte (wie Anm. 18), Bd. VIII, 47.

⁷⁸ Ebda., 48.

⁷⁹ Ebda.

⁸⁰ Ebda., 52, 54.

⁸¹ Ebda., 54.

⁸² Ebda., 55.

⁸³ Ebda., 58.

⁸⁴ Ebda., 60–62.

⁸⁵ Ebda., 65; vgl. auch 63 f.

würde der Menschheit nur Heil gebracht haben.“⁸⁶ Die amerikanische Revolution stellte für Rotteck sozusagen einen Idealtypus dar.

Diesem Ursachenkatalog steht insgesamt ein recht düsteres Bild vom Frankreich des Ancien régime gegenüber⁸⁷.

3) 1789

Für Rotteck beginnt die Französische Revolution nicht mit der Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789, sondern mit der Einberufung der 1200 Delegierten zu den Generalständen⁸⁸. Mit Wohlwollen kommentiert er Abbé Siéyès und seine Schrift *Qu'est-ce que le Tiers Etat* als auch die zahlreichen *cahiers de doléances*⁸⁹. Aber nach der Konstituierung der Nationalversammlung hätten große Gefahren bestanden, ja man habe eine zweite Bartholomäusnacht befürchten müssen: „Den Dämon des Aufruhrs und Bürgerkrieges hatte die Despotie des Hofes herbeigerufen.“⁹⁰ Die Reaktion darauf sei der Aufruhr in Paris, der Sturm auf die Bastille gewesen: „Am 14. Julius brach er aus und stürzte schnell und entscheidend das Reich der Volksfeinde um“⁹¹, ein Vorgang, der den Beifallsruf der Wohldenkenden in ganz Europa gefunden habe. Rotteck wertet die Zerstörung der Bastille als „die erste, schönste, glänzendste, rühmlichste That der Revolution. Ihre Wohlthätigkeit ist nicht zu verkennen, aber sie wurde theuer erkaufte“⁹². Und er sagt auch direkt warum: „Aber zwei entgegengesetzte Partheien empfanden Groll und Unmuth über das alle guten erquickende Schauspiel; einerseits die Privilegierten, andererseits die unlauteren und auch fanatischen Demokraten. Die Ersten erkannten darin den entschiedenen Sturz der Aristokratie, die Verkündung einer gemeinen Freiheit und eines gemeinen Bürgerglücks.“⁹³ Und die anderen waren in seinen Augen die „falschen Freunde der Volkssache! Diese Bösewichter suchten unter dem Umsturze der bürgerlichen Ordnung, durch die Gunst eines leicht verführten wilden Pöbelhaufens sich selbst emporzuschwingen, und Reichthum und Macht zu erobern, indem sie das Vaterland im Namen der Freiheit mit Füßen träten.“⁹⁴ Diese Leute, z. T. vom Herzog von Orléans angeworben, „waren – nächst den Aristokraten – die Ursache, daß die Revolution ihre heillose Wendung nahm“⁹⁵. Rotteck identifiziert sich uneingeschränkt mit den Prinzipien von 1789, beschönigt aber nicht den weiteren Verlauf der Revolution: „Also schwoll der Strom der Revolution und wandelte bald sich um in einen furchtbaren Strudel, welcher in allmählig sich verengenden Kreisen König und Volk unwiderstehlich gegen den Schlund des Verderbens riß.“⁹⁶

⁸⁶ Ebda., 65.

⁸⁷ Dies kommt in der Weltgeschichte (wie Anm. 38) Bd. IV, 20–25 noch deutlicher zum Ausdruck.

⁸⁸ Rotteck, Allg. Geschichte (wie Anm. 18), Bd. VIII, 72.

⁸⁹ Ebda., 74.

⁹⁰ Ebda., 77; vgl. auch 78 f.

⁹¹ Ebda., 79.

⁹² Rotteck, Schriften (wie Anm. 8), Bd. IV, 83 f.

⁹³ Rotteck, Allg. Geschichte (wie Anm. 18), Bd. VIII, 80.

⁹⁴ Ebda., 81.

⁹⁵ Ebda., 81.

⁹⁶ Ebda., 83.

Den „politischen Fanatikern, die aus Irrwahn und Schwärmerei das Traumbild einer unbeschränkten Volksfreiheit umarmten“ stellt er die „reinen Volksfreunde, die redlichen und aufgeklärten Patrioten wie Lafayette oder Lally-Tolendal“ gegenüber⁹⁷. Wir finden bei ihm dann Ausführungen über die Revolution in den Provinzen und die dortigen Ausschreitungen, an denen selbst einige Mitglieder der Nationalversammlung nicht schuldlos gewesen seien⁹⁸.

Rotteck hebt die Bedeutung des 4. August hervor, distanziert sich aber deutlich von den Vorgängen, die dem 5./6. Oktober vorausgingen: „Schon sind die schönsten Auftritte der französischen Revolution vorüber; zusehends trübt sich die Scene; [...] Am betrübtensten war der zunehmende Einfluß der Hauptstadt, d. h. ihrer wilden Pöbelhaufen, auf die Beratungen des Reichstages. Der reine Ausdruck der Intelligenz und des Willens der Nation, bisher aus dem Munde des größeren und besseren Theils ihrer gewählten Repräsentanten ertönend, wich also dem trotzigen Begehren der durch geheime Bearbeitung aufgeregten, unwissenden, bössartigen, das Recht nach der brüllenden Stimme und nach der Stärke der Faust ermessenden, um Geld jedem Bösewichte feilen Volkshefe von Paris.“⁹⁹

Der Freiburger Historiker spricht von den „gräueltvollen Tagen“ des 5./6. Oktober und vermerkt mit großem Bedenken, daß der König und die Nationalversammlung genötigt worden seien, von Versailles nach Paris zu gehen¹⁰⁰: „Auf Mirabeau's arglistigen Vorschlag hatte sie sich unzertrennlich erklärt von dem Könige. Er hoffte sie dadurch in die Gewalt des Pöbels, der zügellosen Factionen des Palais royal und derselben Treiber zu geben.“¹⁰¹ Im Gegensatz zu Rottecks günstigem Urteil über Lafayette findet sich hier und auch an anderen Stellen ein eher negatives Bild von Mirabeau.

Das Jahr 1789 habe über Frankreich hinaus große Hoffnungen geweckt: „Die große Mehrheit der Wohlgesinnten in allen Ländern, [...], erklärte sich laut, ja mit Begeisterung für die Grundsätze, für die ersten Erfolge der Revolution, die da den Krieg ankündete allem Vorurtheile, allen Mißbräuchen und allem Unrechte, [...]“¹⁰² Aber das Fazit, das unser Autor zum Ende des Jahres 1789 zieht, ist schon nüchterner: „Auf die ersten Erhebungen der reinen Freiheits- und Vaterlandsliebe, welche einen 14ten Juli und 4ten August erzeugten, folgten allmählig Factionsgeist, Leidenschaft und fanatische Wuth. Unbefriedigt mit dem Triumphe des Rechtes, verlangten die Freiheitsstifter Herrschaft und Glanz für sich selbst; sie zerfallen in feindliche Partheien, deren kühnste und selbstsüchtigste den Pöbelhaufen sich verbündet zum Schutz und Trutz. [...] Das Königthum, theils durch eigene Rathlosigkeit, theils durch die Verschwörung verwegener Feinde, wird erniedrigt, und es tritt jetzt Gesetzlosigkeit an die Stelle der Freiheit.“¹⁰³

⁹⁷ Ebda., 82 und 83, wo er die „Pöbelrotten des Palais royal“ von den „edlen Freiheitsfreunden“ abhebt.

⁹⁸ Ebda., 84.

⁹⁹ Ebda., 87.

¹⁰⁰ Ebda., 88–90.

¹⁰¹ Ebda., 91.

¹⁰² Ebda., 24.

¹⁰³ Ebda., 24 sowie 48 f.

III. Die Perioden der Revolutionsgeschichte

Rotteck gliedert das Revolutionszeitalter in folgende Abschnitte:

– die konstitutionelle Monarchie	1789–1792
– die Republik des Nationalkonvents	1792–1795
– die Republik des Direktoriums	1795–1799
– das Konsulat	1799–1804

1) Die konstitutionelle Monarchie

Dieser Zeitabschnitt behandelt den Ausbruch der Revolution sowie „ihren anfangs erfreulich und hoffnungsreich, bald aber sich verdüsternden Lauf bis zur Abschaffung des Königtums in Frankreich“¹⁰⁴.

Rotteck referiert die Arbeit der verfassungsgebenden Nationalversammlung und zeigt viel Verständnis für die Einrichtung des königlichen Vetos als „unerläßliche Bedingung des Gleichgewichts zwischen den beiden Gewalten“¹⁰⁵. Aus Gründen der Staatsräson – zur Deckung der Nationalschulden – kann er die Nationalisierung des Kirchenguts akzeptieren¹⁰⁶. Durch die Erteilung des Bürgerrechtes an die Juden Anfang 1790 „dem Geiste der Duldung und dem Gleichheitsprinzip entflossen, gewann die Revolution abermals eine bedeutende Anzahl eifriger Anhänger“¹⁰⁷. Die Gliederung Frankreichs in 83 Departements sei nach den Kriterien der natürlichen Grenzen vollzogen worden¹⁰⁸. Unser Autor spricht mehrfach über die Arbeit am Verfassungswerk und weckt beim Leser hohe Erwartungen „Frei und ledig von allen Hemmungen durch Vorurtheil, Besitz oder Herkommen, sollte Frankreich die Gestalt erhalten, die bei der Schöpfung eines ganz neuen Staates von der Vernunft würde gezeichnet werden.“¹⁰⁹ Der Präambel dieser Verfassung, der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte steht er allerdings skeptisch gegenüber, da sie in der Theorie unbefriedigend sei, „für die Praxis aber, weil meistens zu metaphorisch klingend, größtentheils bedeutungslos, zum Theile auch wegen Unvermeidlichkeit der Mißdeutung gefährlich“¹¹⁰. Dagegen steht er voll hinter dem Grundkonzept der Verfassung: „Die Verfassung selbst dagegen, ein durch Demokratie beschränktes Königthum, die Macht des Gesetzes über jene des Menschen, die Autorität des Gesamtwillens über jene des persönlichen setzend, kann dem unbefangenen Urtheile nicht anders als weise geregelt erscheinen.“¹¹¹ Kritisch äußert er sich allerdings zur Wahl der legislativen Nationalversammlung. Einmal hätten nicht alle Anhänger der Monarchie wählen können, sei es aus Furcht, sei es, weil sie geflohen seien, und zum anderen habe das Wahlrecht einen zu niedrigen Zensus zur Grundlage gehabt, so daß zu viele Jakobiner zum Zuge ge-

¹⁰⁴ Ebda., 24.

¹⁰⁵ Ebda., 88.

¹⁰⁶ Ebda., 93–95.

¹⁰⁷ Ebda., 95.

¹⁰⁸ Ebda., 95.

¹⁰⁹ Ebda., 93.

¹¹⁰ Ebda., 105.

¹¹¹ Ebda., 105; vgl. auch 106.

kommen seien¹¹². Dagegen steht Rotteck hinter der Kirchenpolitik der konstituierenden Nationalversammlung, also auch hinter der Aufhebung der geistlichen Orden und Klöster sowie dem obligatorischen Eid der Priester¹¹³. Für die eidverweigernden Priester hat er nichts übrig. Sie sind ihm „eine Rotte meistens stupid bigotter, doch zugleich ränkevoller, zum Theile auch toll dreister Pfaffen“¹¹⁴. Ebenso wenig Begeisterung zeigt er für die Haltung derjenigen Aristokraten, die dem System des Ancien Régime verbunden bleiben und zum Teil emigrierten¹¹⁵. Die gescheiterte Flucht des Königs 1791 wertet er für verhängnisvoll für Frankreich. Sie hätte der Gegenrevolution der Emigranten eine mächtige Grundlage gegeben, die Stellung des Herrschers ruiniert und eigentlich nur den Jakobinern und ihrem Wunsch nach einer Republik gedient¹¹⁶.

Aus der Sicht unseres Autors waren vor allem die Emigranten die Verursacher des Koalitionskrieges gegen das revolutionäre Frankreich: „Die Grundsätze der Revolution, die Erklärung der Menschenrechte, die Nacht vom 4. August, die proklamierte Freiheit und Gleichheit und die Beschränkung der königlichen Macht, [...], die Realisierung der Idee eines lebens- und rechtskräftigen Volkswillens, dieses waren die Sünden, wofür die Emigranten und die von ihnen gewonnenen oder ihnen gleichgesinnten Cabinete keine Vergebung hatten. Hierüber entbrannte der Krieg.“¹¹⁷ Freilich wurde die Entwicklung Frankreichs mit ihrer politischen Polarisierung durch die gewaltsame Einmischung von außen stark beeinflusst¹¹⁸. Rotteck lastet den 1792 begonnenen Krieg wiederholt der Aristokratie an, weniger den Herrschern oder der Regierung des revolutionären Frankreich, und er folgert: „Denn so wie die Patrioten von dem Kriege den Triumph der Freiheit, also hoffte die Hofparthei von ihm die Wiederherstellung der alten Ordnung.“¹¹⁹ Das von Emigranten inspirierte Manifest des Herzogs von Braunschweig bezeichnet er als „Machwerk des Uebermuths und der Verblendung“, in dem die „große, freiheitstrunkene Nation“ behandelt werde wie eine „Rebellenrotte“¹²⁰. Es habe genau das Gegenteil bewirkt, von dem, was es bezweckte; auch die bislang Unentschlossenen stünden jetzt hinter der Nation. Und eine deutliche Antwort der Nation sei der Marseiller Marsch, der die Kampfbegier angestachelt habe. Ja, Rotteck geht so weit zu sagen: „Das Manifest und der Marseiller Marsch haben die Coalition besiegt.“¹²¹ In der gleichen Zeit aber sei auch der „vernichtende Schlag geschehen auf das französische Königtum, [...], veranlaßt und entscheidend gemacht durch die nahende Kriegsgefahr“¹²². Ludwig XVI. war nicht mehr zu retten und hat sich diese Situation, folgt man Rotteck, zum gewissen Teil selbst zuzuschrei-

¹¹² Ebda., 107.

¹¹³ Ebda., 93–95.

¹¹⁴ Ebda., 99.

¹¹⁵ Ebda., 92, 97f.

¹¹⁶ Ebda., 102f.

¹¹⁷ Ebda., 116, vgl. auch 50 und 115.

¹¹⁸ Ebda., 112f.

¹¹⁹ Ebda., 117 sowie 115.

¹²⁰ Ebda., 119.

¹²¹ Ebda., 120, 124.

¹²² Ebda., 121.

ben: „Er befestigte die erste, von edlen Principien ausgegangene Revolution, sobald er aufrichtig sich ihr befreundete. Aber er war weder Freund noch entschlossener Feind der Revolution, [...]“¹²³

Unser Autor führt dann im Hinblick auf den Sommer 1792 weiter aus: „In den Tagen dieser Verwirrung wäre vielleicht möglich gewesen, durch Kühnheit und Schnelle die Revolution – die zweite wenigstens – zu bemeistern.“¹²⁴ Doch dazu ist es nicht gekommen. Wichtig erscheint mir die hier eher beiläufig vorgenommene Unterscheidung zwischen einer ersten Revolution von 1789, deren Prinzipien Rotteck verteidigt, und einer zweiten Revolution von 1792, die sich ihre eigenen Symbole schafft: „Um diese Zeit erscheinen die rothen Mützen, von den siegenden Jacobinern als Partheizeichen kühn zur Schau getragen, eine Verhöhnung der wahren Patrioten, eine Kriegserklärung wider alle Gemäßigten und Rechtliebenden. Die Einführung der Guillotine geschah um dieselbe Zeit.“¹²⁵ Es ist die Phase der Revolution, von der er sich doch ziemlich distanziert: „Die Schrecken der Pöbelherrschaft brachen herein. Keine Gewalt bestand mehr, welche für Ordnung und Recht sorgte. Die gesetzgebende Versammlung gehorchte zitternd der neu eingesetzten Municipalität von Paris, und in dieser führten mordlustige Fanatiker, wie Robespierre und Marat, das große Wort.“¹²⁶

Rotteck gelangt hier zum Fazit: „Die Jacobinerrotte von Paris war das Haupt von Frankreich.“¹²⁷ Die den Augustereignissen und den Septembermorden folgenden Wahlen zum Konvent hätten das schon seit 1791 einsetzende Bestreben verstärkt, die Monarchie durch eine Republik zu ersetzen¹²⁸.

2) Die Republik des Konvents 1792–1795

Diesem Abschnitt der Revolution steht Rotteck mit Reserve gegenüber verglichen mit der Periode der konstitutionellen Monarchie. Er wertet sie als Zeit „der wildest schäumenden Gärung“, in der „das französische Volk dem höchsten Punkte der Exaltation, Wunder des Heroismus und der Barbarei“ erfahren habe: „Niemals sonst und nirgends ist eine so furchtbare Nationalkraft erschienen, wie jene der neugeborenen französischen Republik, und unerreichbar für alle Folgezeit wird der National-Convent bleiben an Großtaten wie an Gräueln.“¹²⁹ Der Freiburger Historiker unterstreicht die besondere Rolle, die die Pariser Volksschichten ab 1792 bei diesen Vorgängen gespielt hätten¹³⁰. Und mit einiger Distanz referiert er die Bestrebungen des Konvents: „Um die neugeborene Republik zu befestigen, schien die schnelle Niederreißung aller Einsetzungen und Gebräuche, die an das Königthum und an die alte Ordnung erinnerten, nothwendig. Mit großem, mitunter selbst lächerlichem oder fanatischem Eifer

¹²³ Ebda., 122.

¹²⁴ Ebda., 124.

¹²⁵ Ebda., 112.

¹²⁶ Ebda., 126. Eine entsprechende Gliederung schon bei *Bischoff* (wie Anm. 71). Vgl. *Voss* (wie Anm. 71), X.

¹²⁷ *Rotteck*, Allg. Geschichte (wie Anm. 18), Bd. VIII, 127.

¹²⁸ Ebda., 102, 121.

¹²⁹ Ebda., 25.

¹³⁰ Ebda., 130.

widmete der Convent sich dieser Arbeit.“¹³¹ Diese Bestrebungen führten schließlich zur Hinrichtung Ludwigs XVI., über die wir bei Rotteck lesen: „Am 21. Januar geschah [...] die Hinrichtung, zur Cannbalenfreude der Sanculotten, zum Entsetzen aller guten Bürger, zum Abscheu der civilisierten Welt. Doch hatten die europäischen Höfe nichts gethan, um Ludwig zu retten. [...] Die Hinrichtung verkündete der Nation, daß sie selbst anheimgefallen sey der Tyrannei eines ruchlosen Pöbels der Hauptstadt und seiner Häupter. Die Jacobiner der Hauptstadt und die Bergparthei im Convent hatten den heillosen Triumph gefeiert.“¹³²

In dieser Zeit erzielten die französischen Revolutionsheere ihre ersten Erfolge, auch außerhalb der Landesgrenze, wie Custine bei seinem Vormarsch auf Mainz¹³³ oder Dumouriez mit seinem Sieg bei Jemappes: „Und es entfaltete sich von nun an die furchtbar überlegene Kriegsmannier der begeisterten Franken. Schnelligkeit der Bewegungen, Ueberzahl am Punkte des Angriffs, Verachtung der Mühen, Gefahren und des Menschenverlustes, welchen die nachrückenden Conscriptionsmassen leicht ersetzen, [...] listige Bearbeitung der Völker [...] dieses sind die Hauptzüge des Kriegssystems, welches der Revolution ihre glänzendsten Triumphe verlieh, und die Heere der Monarchen in Staub warf.“¹³⁴ Als dann Carnot die „levée en masse“ organisierte, Frankreich sozusagen in ein Heerlager verwandelte, drohte, wie Rotteck ausführt, „dem System der stehenden Heere“ der Tod durch die „vernunftmäßige Regel der Volksbewaffnung“¹³⁵. Rotteck befürwortet ja im Prinzip die allgemeine Volksbewaffnung, sah aber in ihrer Gestaltung nach 1795 eine widernatürliche Fortbildung¹³⁶. Bei allem Respekt vor den Leistungen der Revolutionsarmee erwähnt er aber auch die Auswüchse des Revolutionskrieges: „Während also der Convent durch täglich wiederholte Unthaten Frankreich mit Trauer und Entsetzen, Europa mit Abscheu erfüllte, zerschmetterten seine Heere allenthalben siegreich die Feinde der Republik, schändeten aber ihre Triumphe durch Grausamkeit und Räuberei.“¹³⁷

In den hier vorgetragenen Textstellen unseres Autors wurden bereits einige Male die Jakobiner erwähnt, die entscheidend den Fortgang der Revolution bestimmten. Rotteck weist seine Leser auch auf die Anfänge dieser Gruppierung hin: „Von jenem Kloster empfangen die Vereinigten [...] die Benennung Jacobiner, welche sofort verhängnisreich durch die Geschichte Frankreichs tönte [...]. Doch waren auch die Jacobiner Anfangs nicht Widersacher der Vernunft und Rechtlichkeit. Nur wärmer, begeisterter für die Freiheit als die Mehrzahl. Aber die Begeisterung ging allmählich in Uebertreibung, der reine Eifer in Leidenschaft über [...]“¹³⁸ Ihr Einfluß habe sich 1791 verstärkt: „In diesen Tagen ward die Macht des Jacobinerklubbs in traurigen Er-

¹³¹ Ebda., 129.

¹³² Ebda., 130.

¹³³ Ebda., 137. Doch geht er dabei nicht auf die Mainzer Republik ein.

¹³⁴ Ebda., 137.

¹³⁵ Ebda., 147.

¹³⁶ *Karl von Rotteck*, Ueber stehende Heere und Nationalmiliz (Freiburg 1816) 48: „Die Nationalheere der Franken entschieden den Sieg der Revolution, und legten ein furchtbares Uebergewicht in die Schale Frankreichs gegen jene aller Mächte Europas.“

¹³⁷ *Rotteck*, Allg. Geschichte (wie Anm. 18), Bd. VIII, 154.

¹³⁸ Ebda., 101.

scheinungen kund. Die Pöbelherrschaft mit ihren Schrecken brach herein. Der Name der „Ohnehosen“ kam auf. Rohheit galt für Patriotismus, Mäßigung für Unlauterkeit.“¹³⁹ 1792 wurden sie auch nach außen hin beherrschend und blieben es bis 1794, ja z. T. darüber hinaus.¹⁴⁰

Verglichen mit den Jacobinern und der sich im Konvent herausbildenden Bergpartei zeigt Rotteck für die Girondisten relativ viel Aufgeschlossenheit: „Die Parthei, [...], die Girondisten genannt, haßte zwar das Königtum, und war den republikanischen Ideen mit glühendem Eifer ergeben. Doch war ihr Streben nach seinen Motiven rein.“¹⁴¹ Ihre Ausschaltung im Juni 1793 schreibt er dem Pariser Pöbel zu. Denn: „Das Verbrechen, dessen man sie beschuldigte, der Föderalismus, ist erst nach ihrer Verhaftung hervorgetreten, als Rettungsversuch der Departemente gegen die Tyrannei der Hauptstadt und des schrecklichen Berges. Auch wäre Frankreich wohl glücklich gewesen, wenn der Föderalismus gesiegt hätte [...]. Also erlag die durch Geist und Streben ausgezeichnete, trotz ihrer Verirrungen vielfach ehrwürdige Gironde. Ihr Haß des Königthumes, ihr republikanischer Eifer hat zwar den Weg gebahnt zur Pöbelherrschaft, und hierdurch zur Diktatur. Aber nicht ihr, sondern ihrer Nation fehlen die nöthigen Tugenden zur republikanischen Freiheit.“¹⁴²

Die nach der Niederschlagung der Girondisten erlassene Konventsverfassung von 1793, orientiert am Konzept der absoluten Demokratie, findet Rottecks Ablehnung: „mit vermessener Uebertreibung geschaffen, ein Denkmal der Verkehrtheit und Tolltreistigkeit ihrer Urheber, war todtgeboren, und trat nimmer in Wirksamkeit“¹⁴³. Es war die Phase, in der der Konvent die Schreckensherrschaft zum Prinzip der Machtausübung werden ließ. Rotteck sieht in der Schreckensherrschaft eine „Frucht der Umstände. Die Erbitterung des Volkes gegen seine verbundenen äußeren und inneren Feinde stieg, [...] bis zur Raserei, und einmal entfesselt, schritt der Dämon der Mordgier unaufhaltsam weiter.“¹⁴⁴

Er hat nichts übrig für die Ziele der Vendée, wendet sich aber gegen die Formen, wie die Aufständigen im Westen Frankreichs bekämpft worden sind¹⁴⁵. Dabei kommt unser Autor zum nüchternen Ergebnis: „Auch hat – freilich ein entsetzlicher Preis – solcher Schrecken entschieden beigetragen zur Rettung Frankreichs.“¹⁴⁶ Dabei unterstreicht Rotteck aber auch, daß „anerkannte Freunde der Revolution“ Opfer des Schreckens gewesen sind¹⁴⁷. Ja, selbst erfolgreiche Revolutionsgeneräle wie Custine, Luckner und andere fielen unter der Guillotine¹⁴⁸. Doch gingen die „Schreckensmänner“, wie sie Rotteck nennt, noch weiter und beseitigen Einrichtungen, die an das

¹³⁹ Ebda., 104.

¹⁴⁰ Ebda., 107, 112, 123, 127, 173.

¹⁴¹ Ebda., 128.

¹⁴² Ebda., 133 f.

¹⁴³ Ebda., 148.

¹⁴⁴ Ebda., 135: ähnlich 26, 49.

¹⁴⁵ Ebda., 26, 143, 146.

¹⁴⁶ Ebda., 135.

¹⁴⁷ Ebda., 151.

¹⁴⁸ Ebda., 153.

Frankreich der Monarchie erinnerten, wie die Akademien, aber auch Einrichtungen und Symbole der Religion: „Der Vandalismus bemächtigte des schönen Frankreich.“¹⁴⁹ Und verantwortlich macht unser Autor dafür im wesentlichen Robespierre, den er charakterisiert als „Fanatiker für die Republik, [...] von Stolz und Herrschsucht verführt, seine eigene Macht als den Anker der Republik betrachtend, den Henker aber als die erste Stütze seiner Macht, zwar nicht von glänzendem Talente, [...] gewandt genug zum Demagogen und Tyrannen, blutgierig, heuchlerisch dem Pöbel schmeichelnd, [...] ein Charakter wie nur solche Revolution ihn erzeugen und emportragen konnte“¹⁵⁰.

Den Sturz Robespierres kommentiert unser Autor „Paris und Frankreich hallten wider vom Triumphgeschrei der Guten“¹⁵¹. In der Schreckenherrschaft sieht Rotteck den „Culminationspunkt der Revolution“, denn die „Wuth der Terroristen hatte die Nation empört und die Revolution bei Unzähligen um ihren Credit gebracht“¹⁵².

3) Das Direktorium und das Konsulat

Das Ende der Schreckenherrschaft führte nicht, wie Rotteck darlegt, zurück zu den Prinzipien von 1789¹⁵³. Dagegen sei nunmehr wieder die royalistische Reaktion aktiv geworden: „Die Gegenrevolution, gleich kühn als listig, erhob ihr racheglühendes Haupt; aber durch solche Erscheinung erschreckt, sammelten sich die Patrioten auf dem mittleren Raume, das Panier der Freiheit empor tragend [...]“¹⁵⁴. Im Anschluß an seine Ausführungen über den Friedensvertrag des Großherzogs der Toscana mit der Republik Frankreich kommentiert unser Autor den Basler Frieden von 1795: „Aber der König von Preußen [...] glaubte die unmittelbaren Interessen seines Staates jenen Europas vorziehen zu müssen, und erkaufte die Befreiung von augenblicklich drückender Kriegslast mit Bundesbruch, [...]. Die unheilbare Zerreißung Deutschlands, die Vernichtung des Reichsverbandes ward also ausgesprochen.“¹⁵⁵

Sehr schön erfaßt unser Autor den Stimmungswandel, der sich in Frankreich während des Direktoriums abzeichnete: „Man begann müde zu seyn der Revolution und des gewaltsamen Partheienkampfes. Die große Mehrheit sehnte sich nach Ruhe, Ordnung und Frieden. Das politische Leben, welchem am Anfange der Revolution man mit Begeisterung, später mit Wuth sich hingeeben, hatte seine anziehende Macht verloren. Man kehrte zurück zum Verlangen nach Privatglück, ja nach frivoler Lust. Der Hang des Erwerbens und des Genießens verdrängte die patriotische Erhebung und den langgenährten Freiheitstraum.“¹⁵⁶

Beim Rastätter Kongreß sei auch offenkundig geworden, so lesen wir bei Rotteck: „Die fränkische Republik oder die Revolution schien unbefestigt, so lange nicht sie allein so mächtig wäre als das übrige monarchische Europa. Daher die Versuchung [...]

¹⁴⁹ Ebda., 153.

¹⁵⁰ Ebda., 149; vgl. auch 165.

¹⁵¹ Ebda., 165.

¹⁵² Ebda., 170.

¹⁵³ Ebda., 49.

¹⁵⁴ Ebda., 170, 173–175.

¹⁵⁵ Ebda., 177 f.

¹⁵⁶ Ebda., 206.

noch weiterer Vergrößerungen durch List oder Gewalt. Aber die schamlose Rechtsverachtung, welche bei Durchführung solcher Pläne die Häupter Frankreichs kund thaten, empörte die Gemüther aller Wohldenkennden, und bereitete den Fall der Directorial-Regierung.“¹⁵⁷

Blicken wir abschließend noch sporadisch auf Rottecks Einstellung zu Napoleon, den er ja 1801 bei seinem Parisaufenthalt auch gesehen hat. Der Korse wird gewertet als „Welttyrann“¹⁵⁸, als einer, der „durch Uebermuth und Unersättlichkeit sich und seinem Reiche den Untergang“ bereitet habe¹⁵⁹, als einer, der statt die Freiheit zu garantieren, „eine Weltherrschaft und Soldatendespotie erzeugte“¹⁶⁰. Wie ich schon eingangs darlegte, stand der Freiburger Historiker in Opposition zum Kaiser der Franzosen.

Ich hoffe, die zahlreichen Selbsterzeugnisse Rottecks haben dazu beigetragen, sein doch recht differenziertes Bild von der Revolution und ihren Perioden zu vermitteln.¹⁶¹ Seine Sprache mag heute vielfach pathetisch wirken; seine philosophisch-pragmatische Darstellungsform, in der die „Wohldenkennden“ immer wieder als Bezug erscheinen, ist längst überholt. Aber in der Auseinandersetzung Rottecks mit der Französischen Revolution stößt man mehrfach auch auf Passagen, die in komprimierter Form aufschlußreiche Analysen enthalten, etwa zu dem durch die Revolution bewirkten sozialen Wandel: „Die Revolution hatte den Geburtsunterschied aufgehoben, die Bahn der Ehre allen Bürgern aufgethan. Tausende aus den untersten Klassen, ehemals zur Niedrigkeit verdammt, schwangen jetzt mit Adlerflügeln empor zu großen Feldherren und Staatsmännern, durch ihr Genie – viele noch als Jünglinge [...]. Hierdurch allein schon war die Ueberlegenheit der Republik entschieden.“¹⁶² Unser Autor greift schließlich die im 19. Jahrhundert zentrale Frage auf, ob die Revolution wirklich zu Ende sei, und er kommt dabei zum Ergebnis: „Der Fall des entarteten Sohnes der Revolution mußte nicht auch der Mutter den Tod bringen. Die Ideen, von welchen sie ausging, die klare Erkenntniß von bürgerlichen, politischen und Menschenrechten, welche durch sie über alle Völker Europas und über alle Klassen der Gesellschaft verbreitet ward, die großen Lehren, die wichtigen Erfahrungen, um welche sie uns reicher gemacht, [...] können nicht weggewischt werden aus der Geschichte [...]. Der Zustand vor 1789 kann nie mehr zurückkehren.“¹⁶³

¹⁵⁷ Ebda., 28 f.

¹⁵⁸ Ebda., 23.

¹⁵⁹ Ebda., 51.

¹⁶⁰ Ebda., 52.

¹⁶¹ Zum Vergleich siehe *Neumüller* (wie Anm. 52) sowie *Horst Möller*, *Lorenz von Steins Interpretation der Französischen Revolution von 1789*, in: *Der Staat* 18 (1979) 521–548.

¹⁶² *Rotteck*, *Allg. Geschichte* (wie Anm. 18), Bd. VIII, 51.

¹⁶³ Ebda., 52.

Résumé de la communication de Jürgen Voss

Les réflexions de Karl von Rotteck, professeur d'histoire puis de droit public à l'Université de Fribourg en Brisgau, publiciste et homme politique libéral, sur la Révolution française tiennent une place importante dans son *Allgemeine Geschichte* (1812–1827) qui connut une diffusion extraordinaire (25 éditions, plus de 100 000 exemplaires) et contribua à modeler la vision historique de toute une génération. On retrouve ses conceptions dans la grande encyclopédie politique qu'est le *Staatslexikon* (1834–1843) qu'il édita avec son ami politique Welcker et qui fut pour le libéralisme allemand du Vormärz ce qu'avait été l'*Encyclopédie* de Diderot pour les adeptes français des Lumières. Pour bien comprendre cette attitude, il faut sans cesse avoir à l'esprit que, toute sa vie, Rotteck resta fidèle à une conception «josphite» des rapports de l'Etat et de l'Eglise, qu'il entretenait, après 1815, des rapports permanents avec des représentants du libéralisme français comme Lafayette, qu'il se montra toujours très réservé vis à vis de la Prusse, enfin qu'il ne fut pas un érudit et qu'il demeura toujours attaché aux conceptions d'une histoire pragmatique et philosophique dans la tradition de l'*Aufklärung* allemande tardive.

Pour lui, le temps n'est pas encore venu (vers 1820) d'écrire l'histoire de la Révolution dans toute son amplitude. Il estime qu'il n'y a, dans l'histoire universelle, aucun événement qui lui soit comparable, sauf peut-être la Réforme à certains égards. Pour lui la Révolution est le combat du droit naturel contre le droit historique, il revient maintes fois sur cet antagonisme dans son *Allgemeine Geschichte* et dans d'autres publications.

Rotteck n'accepte pas la Révolution en bloc car son jugement des événements de 1792 à 1794 n'est pas exempt de critiques. Etudiant les origines de la Révolution, il rejette la thèse du «complot» formulée par Barruel et incrimine plutôt la «corruption de la société», notamment des classes supérieures ainsi que le despotisme. Pour lui la Révolution ne commence pas avec la prise de la Bastille mais le jour où se constitue l'Assemblée nationale. Il approuve la nuit du 4 août mais prend ses distances vis à vis des journées des 5 et 6 octobre 1789.

Il apprécie le travail constituant de la monarchie constitutionnelle et montre beaucoup de compréhension pour le droit de veto accordé au roi. Il se montre sceptique quant à la mise en pratique de la Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen qu'il juge trop théorique. Il attribue une part essentielle à l'aristocratie et aux émigrés dans les origines de la guerre et condamne sévèrement le Manifeste de Brunswick, tout comme les excès de la terreur et le fanatisme de Robespierre et de Marat. L'intervention de la plèbe parisienne constitue pour lui l'explication de tous les excès de la révolution.

Il se montre critique envers la Convention et condamne sévèrement l'exécution de Louis XVI. Il comprend fort bien l'enthousiasme des armées révolutionnaires mais désapprouve leur comportement en pays conquis. Il ne condamne pas le Jacobinisme en soi mais ses perversions. Il montre plus d'indulgence pour la Gironde que pour la Montagne et la chute de Robespierre lui apparaît comme le triomphe du Bien. Il analyse les changements qui interviennent dans l'opinion sous le Directoire et le Consulat

et se pose en adversaire de la tyrannie universelle de Napoléon. Ce qu'il apprécie le plus dans l'œuvre de la Révolution, dont il pense qu'elle n'est pas encore terminée au moment où il écrit, est sans doute, finalement, l'abolition des privilèges.